

Ghanas Wirtschaft krank am Wachstum

Private Investoren sollen die Stromkrise des afrikanischen Lands lösen – eigene Erdgasvorkommen wären vorhanden

Eine Stromkrise steht stellvertretend für die Probleme Ghanas an der Schwelle zur mittleren Einkommensklasse. Der Bedarf von Wirtschaft und Haushalten wächst schneller als die dafür nötige Infrastruktur.

Elio Stamm, Accra

Man kann sich nur schwer vorstellen, dass hier einst täglich 20 Rinder und mehr als 100 Ziegen geschlachtet wurden, und das auf die traditionelle ghanesische Art, bei der dem eben getöteten Tier das Fell versengt wird, um dem Fleisch eine rauchige Note zu verleihen. Nur die fein säuberlich aufgereihten Gaszylinder und Fleischerhaken zeugen noch vom Tagesgeschäft. Sonst ist es abends um 18 Uhr klinisch sauber rund um die grossflächigen Arbeitsflächen aus Beton. Johnny's Food and Meat Complex (JFAMCO) im Norden der Hauptstadt Accra ist ein Schlachthof modernster Prägung.

Modernste Fleischfabrik

Betriebsleiter Kojo Wilson führt durch die moderne Anlage, deren grösserer Teil dem Schlachten, wie es in Europa verbreitet ist, vorbehalten ist. Vorbei geht es an Kühlanlagen, einem Fabrikladen mit abgepackten Fleischwaren und dem Bürocontainer, in dem Verkäufer mit Restaurants und Hotels auch nach dem Eindunkeln noch über Abnahmemengen und Preise verhandeln.

Für die erst drei Jahre alte JFAMCO liefen die Geschäfte gut an, denn das von 2002 bis 2013 von 312 \$ auf 1858 \$ versechsfachte Bruttoinlandsprodukt pro Kopf hatte in Ghana eine Mittelklasse geschaffen, die sich nicht länger mit dem Fleisch von auf der Strasse geschlachteten Rindern zufriedengab, deren Fell auf Altreifen verbrannt wurde.

Ironischerweise setzt genau dieser Standard dem Schlachthof derzeit zu. JFAMCO ist wie jedes moderne Unternehmen stark abhängig von Strom. Und der ist derzeit rationiert. Seit Anfang Jahr steckt Ghana in einer schweren Energiekrise. Tiefe Wasserpegel in den Stauseen, die für die Hälfte der einheimischen Stromproduktion verantwortlich zeichnen, Maschinenausfälle in den mit fossiler Energie betriebenen Kraftwerken und Lieferengpässe von aus Nigeria importiertem Erdgas sind die Hauptgründe dafür.

Energieminister Kwabena Donkor liess ausrichten, es gebe keine Alternative zu den Stromrationierungen angesichts einer Verbrauchsspitze, die eine installierte Kapazität von 2109 Megawatt (MW) erfordern würde, während lediglich 1494 MW vorhanden seien. Konkret hat das zur Folge, dass seit Februar in vielen Gegenden inklusive Teilen der Hauptstadt Accra nur während 12 Stunden Strom fliesst, um dann 24 Stunden auszusetzen. «Dumsor-Dumsor», raunen die Anwohner jeweils, wenn ganze Stadtteile auf einen Schlag in tiefe Nacht versetzt werden. Der Begriff kommt aus der weitverbreiteten Twi-Sprache und bedeutet so viel wie «Ausschalten-Anschalten».

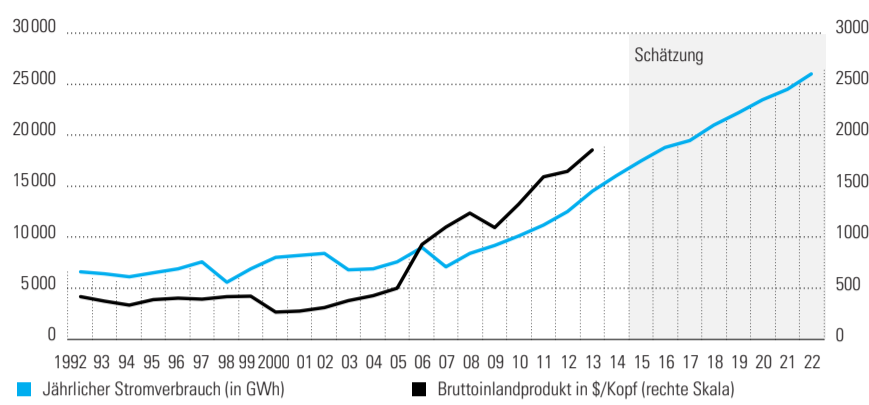
So ist Kojo Wilson in diesen Tagen vor allem ein Krisenmanager. Jeden Monat bezahle der Schlachthof 16 000 Cedi (gut 4000 Fr.) für Diesel, um den Generator am Laufen zu halten, obwohl solche Maschinen nicht für einen Dauereinsatz ausgelegt seien, klagt der 55-Jährige. Er müsse demnächst 45 000 \$ in ein zusätzliches Modell investieren.

Wenig Strom – teures Fleisch

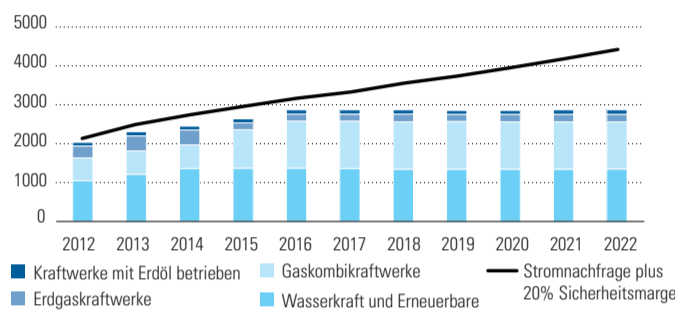
Weil die Futtermittelhersteller unter demselben Problem leiden, sind die Preise für den Tierbestand seit Beginn der Krise um 5% bis 10% gestiegen. Andererseits ist der Absatz eingebrochen. Die Kunden würden keine Vorräte mehr kaufen, seit die Kühlschränke die Ware nicht mehr vom Verderben abhalten könnten, sagt Wilson. Die Preise erhöhen könne JFAMCO aber auch

Das Stromangebot von Ghana hält mit der Nachfrage nicht mit

Stromverbrauch und Wirtschaftswachstum im Vergleich

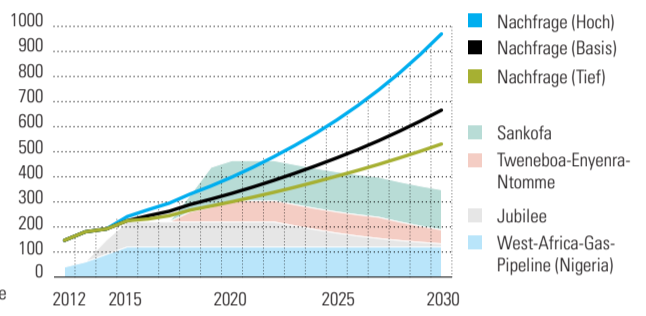


Versorgungslücke nimmt zu
Geschätzter Strombedarf/Stromproduktion (ohne zusätzliche Investition), in MW



QUELLEN: VOLTA RIVER ANTHONY, ENERGIEMINISTER, WELTBANK

Eigenes Erdgas reicht nicht aus
Verbrauch und Angebot von Erdgas, in Mio. Kubikfuss pro Tag



NZZ-INFOGRAFIK/lea

nicht, weil die normalen Leute wie etwa der Schneider, dessen Nähmaschine stundenlang nicht laufe, sich sonst gar kein Fleisch mehr leisten würden. Auch die grösseren Firmen bekommen die Auswirkungen schmerzhaft zu spüren. Der Verband der Minenbetriebe hatte unlängst gewarnt, dass die Elektrizitätskrise die angeschlagene Goldindustrie – neben Kakao der wichtigste Exportbereich des Landes – weiter schwäche. Der tiefe Goldpreis hatte bereits 2014 zur Entlassung von 5000 Arbeitern geführt, nun drohen weitere Schnitte. Laut Aussagen von Gewerkschaften werden Nahrungsmittel- und Getränkemultis wie Coca-Cola demnächst ebenfalls Personal abbauen müssen.

Was die derzeitige Stromkrise die ghanesische Wirtschaft gesamthaft kosten wird, hat bisher niemand zu schätzen gewagt. Die Weltbank kommt in einer Studie von 2013 zum Schluss, dass eine ähnliche Stromkrise das Wachstum des BIP 2006 und 2007 um jeweils einen Prozentpunkt gesenkt haben dürfte.

Zusätzlich Wirtschaftskrise

Die Ghanesen, die, was die Versorgung mit Strom angeht, in einem der fortschrittlichsten Länder in der Subsahara leben, sind sich gelegentliche Engpässe gewohnt. Die Elektrifizierungsquote von 76% der Haushalte wird lediglich von Südafrika übertroffen. Bereits 1965 hatte das junge Land mit dem Akosombo-Staudamm ein für den Kontinent damals einmaliges Infrastrukturprojekt geschaffen, das den 8500 km² grossen Voltasee entstehen liess und Ghana während Jahrzehnten Stromexporte in die Nachbarländer ermöglichte. Der Akosombo-Damm wurde zu einer Zeit realisiert, in der die Wirtschaft am Schlummern war. Heute ist die Situation anders. Ghana hat seit der Jahrtausendwende ein Wachstum von durchschnittlich fast 7% erlebt. 2007 fand man grosse Erdöl- und Erdgasreserven vor der Atlantikküste. 2013 erreichte das Land sogar den Status der Staaten mit mittleren Einkommen.

Diese eindrucklichen Errungenschaften wurden getrübt, weil der Staat, statt in Infrastruktur für die Zukunft zu investieren, seine Ausgaben auf ungesunde Weise aufblähte. 2014 liess sich das nicht länger verbergen. Ghana schlitterte in eine Krise, die sogar das Eingreifen des Internationalen Währungsfonds nötig machte (vgl. Textbox).

Mit Blick auf die Finanz- und Stromkrise wächst der Unmut in der Bevölkerung. Aus den Strassenprotesten des vergangenen Sommers entstanden Initiativen wie Occupy Ghana, die mit Demonstrationen und Diskussionsforen auf die Missstände aufmerksam

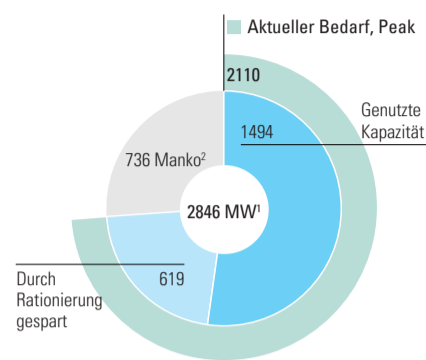
machen. «Unsere Politiker sind es nicht gewohnt, Rechenschaft abzulegen», sagt George Andah, einer der Mitbegründer der Bewegung. Solange die Zivilgesellschaft sich mit Worten abspesen lasse, statt die Politiker an Taten zu messen, könnten sie sich weiterhin Grabenkämpfen und ihrer Klientel hingeben, statt sich um das Wohl des Landes zu kümmern.

Kein Wunder also, machen viele Bürger den Präsidenten John Dramani Mahama vom sozialdemokratischen National Democratic Congress (NDC) direkt für die Stromkrise verantwortlich; und springt die stärkste Oppositionskraft, die New Patriotic Party (NPP) mit Mitte-Rechts-Orientierung, auf den Zug auf. Spitzenvertreter der NPP marschierten bei den Demonstrationen gegen die Stromkrise voraus, wissentlich übersehend, dass sie während ihrer letzten Amtsperiode mit ähnlichen Engpässen konfrontiert waren.

Präsident Mahama nutzte seine Rede zur Lage der Nation Ende Februar für ein zweistündiges Verteidigungsplädoyer. «Ich werde nicht mit dem Problem umgehen, wie das in der Vergangenheit geschehen ist, ich werde es lösen», mit diesen Worten verpasste Mahama seinen Amtsvorgängern und der Opposition einen Seitenhieb. Der Präsident gab zwar zu, dass die Ausgangslage schwer sei. Ghana stellt nicht nur zu wenig Strom her, sondern sieht sich auch mit einem jährlich um 10% wachsenden Bedarf konfrontiert.

Mahama versprach, das Problem bis Ende 2016 – also just auf die nächsten Wahlen hin – wie folgt zu lösen: Das Mieten von ausländischen Kapazitäten, etwa in Form von Kraftwerksschiffen, soll das Netz mit 1000 zusätzlichen MW kurzfristig stabilisieren, während Kooperationen mit Privatinvestoren in den

Fast ein Drittel muss gespart werden



¹ Theoretische Produktionskapazität: 2846 MW

² Wegen zu wenig Wasser in Stauseen, Schäden an Kraftwerken, Engpässen bei Erdgaslieferungen.

nächsten fünf Jahren neue Kraftwerke mit 4000 MW Leistung entstehen lassen sollen. Das wäre mehr als eine Verdreifachung der heutigen Kapazität.

Ineffiziente Infrastruktur

Mahamas Rezept klingt einfach, die Realität ist komplizierter. Ghana ist ein Schwellenland, dessen Stromkonsum weit schneller wächst als die dafür benötigte Infrastruktur. Jahrelang haben die Regierungen es versäumt, wirksame Gegenmassnahmen einzuleiten, obwohl das Problem bekannt war. Bereits 2006 wies die staatliche Energiekommission auf den rapide steigenden Strombedarf hin. 2013 gab die Weltbank klare Empfehlungen ab, wie der drohende Flaschenhals im Stromsektor mittelfristig verhindert werden könnte. 4 Mrd. \$ Investitionen brauche es in den nächsten zehn Jahren, heisst es im Bericht.

Die Lösung sei durch die derzeitige Krise nicht einfacher geworden, sagt Carol Litwin, die Energiespezialistin der Weltbank in Ghana. Kurzfristige Massnahmen seien extrem teuer. So kostet Rohöl, das angesichts ausfallender Erdgasimporte zur Stromerzeugung benutzt wird, dreimal mehr als Erdgas, wie die Weltbank-Studie feststellt. Diese Mehrkosten haben den staatlichen Stromproduzenten, die Volta River Authority (VRA), seit 2012 grosse Schulden anhäufen lassen. Die finanzielle Lage der VRA wird zudem dadurch verschärft, dass der Abnehmer des von ihr gelieferten Stroms, der ebenfalls staatliche Netzbetreiber Electricity Company of Ghana (ECG), mit seinen Rücklagen an die VRA massiv im Rückstand ist. Teils selbstverschuldet – durch technische Verluste im Netz und ein derzeit noch ineffizientes System zur Eintreibung der Gelder bei den End-

IMF-Kredit für die Haushaltsanierung

els. · Eine stabile Demokratie, die Reduzierung der Armutsquote von 52% auf 29% in 15 Jahren, dazu das steile Wirtschaftswachstum, der Fund des grössten Erdöl- und Erdgasfeldes Afrikas in dieser Generation und 2013 sogar die Aufnahme in den Klub der Länder mittleren Einkommens: Ghana durfte sich lange Jahre als afrikanische Erfolgsgeschichte feiern lassen.

Doch nicht länger lässt sich verbergen, dass sich das Land finanziell übernommen hat. Die Staatsschulden stiegen seit 2007 von 26% auf über 60% des BIP. Die Einkünfte aus dem Erdölsektor fielen geringer aus als erhofft und die Ausbeutung der Erdgasvorkommen verzögerte sich, während der Staat seine Ausgaben unverhältnismässig steigerte; etwa

mit Subventionen auf Treibstoff und der Neuanstellung von Staatsangestellten.

Die neu gewonnene Konsumkraft der Staatsdiener befeuerte die Importe, vergrösserte das Handelsbilanzdefizit und verstärkte die schon schwelende Währungskrise. Der ghanesische Cedi entwertete sich 2014 um über 30%, während die Konsumentenpreise sich in zwei Jahren verdoppelten bis verdreifachten.

Ende August bat Präsident John Dramani Mahama den Internationalen Währungsfonds (IMF) um Hilfe. Stimmt das Exekutivdirektorium dem Zusatzkredit zu, wird Ghana während drei Jahren mit 940 Mio. \$ unterstützt. Im Gegenzug verspricht Ghana, das Budgetdefizit von 9,5% (2014) auf 3,5% (2017) zu senken und Reformen einzuleiten.

kunden –, teils aber auch, weil verschiedene Kreditoren, allen voran die staatlichen Ministerien, über eine sehr schlechte Zahlungsmoral verfügen und der ECG ihrerseits viel Geld schulden.

Die Zahlungs-Unsicherheiten machen es schwierig, Mahamas Vision von der Zusammenarbeit mit Privatinvestoren zu realisieren – obwohl sich alle einig sind, dass dies der einzige Weg ist. Doch wie sollen private Stromproduzenten gewonnen werden, wenn deren künftiger Abnehmer, die ECG, nicht zahlungsfähig ist und der hinter ihm stehende Staat schwer verschuldet ist?

Immerhin hat die Regierung das Problem erkannt. Im August 2014 unterzeichnete Präsident Mahama mit der zur US-Regierung gehörenden Millennium Challenge Corporation einen 500 Mio. \$ schweren Pakt, der den ghanesischen Stromsektor reformieren soll. Den Hebel möchten die Amerikaner bei der Netzbetreiberin ECG ansetzen. Bestätigungen gibt es nicht, aber es steht eine Teilprivatisierung im Raum.

Bis die ECG finanziell und strukturell gestärkt ist, dürfte es eine Weile dauern. Doch Ghana braucht Privatinvestoren eher gestern als morgen. Die Regierung steht deshalb mit verschiedenen Geldgebern wie der Weltbank in Verhandlungen. Wie Carol Litwin bestätigt, wird derzeit über ein Finanzierungsinstrument diskutiert, bei dem die Weltbank gegenüber privaten Investoren für die ECG bürgen würde. Kommt die Vereinbarung zustande, dürfte dies der erhoffte Durchbruch auf der Suche nach privaten Stromproduzenten sein.

Das Spielfeld ist längst abgesteckt. Ghana verfügt über grosse Erdgasvorkommen, die die Abhängigkeit von den unzuverlässigen Importen vermindern könnten. Laut Berechnungen der Weltbank könnte einheimisches Erdgas den Bedarf der Stromproduzenten von 2016 bis 2024 komplett decken und danach noch einen gewichtigen Teil ausmachen.

Es ist deshalb logisch, dass zusätzliche Kapazitäten hauptsächlich von mit Erdgas betriebenen Kraftwerken kommen werden. Laut Steffen Behrle von der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), die die ghanesische Regierung im Auftrag der deutschen Bundesregierung in Fragen zu erneuerbaren Energien berät, verfügen Wasserkraft, Wind, Biomasse und Sonne allerdings durchaus auch über Potenzial. Wasserkraft sei immer noch die günstigste Energie, brauche aber eine lange Planphase, die in der derzeitigen Krise fehle, meint Behrle. Was die Solar- und Windkraft angeht, sei Ghanas Ziel, bis 2020 damit 10% des Stroms zu erzeugen, aber wohl nur schwer zu erreichen.

Sonne und Diesel

Durchaus eine Chance gibt Behrle den erneuerbaren Energien auf lokaler Ebene. Auf den vielen Inseln im Stausee des Voltaflusses, wo es für den Staat technisch und ökonomisch sinnlos ist, das Stromnetz auszubauen, stellten kleine Mini-Stromnetze aus Solarpanels und Dieselgeneratoren eine Lösung dar. Auch für Firmen- und Privathaushalte in den Städten, die sich mit Solarpanels auf ihren Dächern gegen Stromausfälle absichern und ihre Diesel- und Stromrechnung reduzieren wollten, sei dies eine Alternative, sagt Behrle. Die GIZ berät Regierung und Privatsektor zur technischen Machbarkeit und Wirtschaftlichkeit von solaren Dachanlagen.

Behrle hat mit Freude festgestellt, dass Solarfirmen in diesen Krisentagen viele neue Kunden gewinnen. Er ist aber Realist genug, um zu wissen, dass deren Umsätze bis jetzt nur Brosamen sind. In Zeiten, in denen in Zeitungen Perpetuum-mobile-Ideen die Runde machen, die ernsthaft vorschlagen, Meerwasser in den Voltasee zu pumpen, um daraus Strom zu gewinnen; in Zeiten, in denen der von Kojo Wilson geleitete Schlachthof und mit ihm Hunderte anderer Firmen zusätzliche Notstromlösungen brauchen, sind es andere, die ein Riesengeschäft machen: die Verkäufer von Generatoren und Diesel.